

des transitiven Verbums kaum Anklang gefunden⁶³⁾; es erscheint aber doch nötig, die noch in den Anfängen steckende Erforschung der etruskischen Syntax von der Vorbelastung mit einer mehr hindernden als fördernden These zu befreien, zumal Olzschas Forschungen nicht zu den Publikationen auf dem Gebiet der Etruskologie gehören, die auch der gewissenhafte Forscher übergehen muß, wenn er nicht unnütz Zeit und Raum verschwenden will.

Hermann Berger

Eine eigentümliche Analogiebildung im Verbum des Shina.

Im Shina gibt es ein Verbum dubóiki "nicht können, ausserstande sein", dessen sprachgeschichtliche Deutung einige Schwierigkeiten bereitet. Der nächstliegende Gedanke ist wohl, darin ein Kompositum von boiki zu sehen, das ja im Sh. nicht nur "sein, existieren" heißt, sondern auch die Bedeutung "können, imstande sein" angenommen hat. Aber was ist dann du-? Inlautendes b geht im Sh. auf bb oder bbh zurück, als deren ai. Vorstufen rv, rb, vr, br, rbh, bhr und deren l-Varianten denkbar sind. Von den ai. Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, macht *durbhavati lautlich noch den besten Eindruck; grammatisch ist aber eine solche Vorform ausgeschlossen, denn der Gebrauch von duş- war im Ai. streng auf das Nomen beschränkt, und im Sh. scheinen die duş-Komposita eine so geringe Rolle gespielt zu haben, daß eine derart systemsprengende Neuerung ganz undenkbar ist¹⁾.

Trotzdem sind wir mit diesem dur- auf der richtigen Spur. Das Präteritum von dubóiki lautet nämlich dubāluş, und diese Form kann ohne jede lautliche Schwierigkeit auf ai. durbalo'smi "ich bin schwach, unfähig" zurückgeführt werden²⁾: das Sprach-

1) In dem Vokabular von T.G. Bailey's "Grammar of the Shina (Şinā) Language" findet sich kein einziges Wort, das auf ein ai. duş-Kompositum zurückgeführt werden könnte, doch ist es möglich, daß das Wortmaterial nicht in aller Vollständigkeit erfaßt ist.

gefühl hat diese Form als l-Präteritum aufgefaßt und nach dem Muster präs. joiki "geboren werden" : prät. jālus ein Präs. dubóiki neugebildet. durbalo 'smi war ursprünglich natürlich präsentisch gemeint, aber da einerseits das Hilfsverb asmi seine selbständige Funktion als Kopula beim Nominalsatz verloren hatte, andererseits aber das Prät. der intr. Verben klärlich aus dem ai. Perfektpartizip mit angehängter Kopula gebildet ist (ma sutus "ich schlief" < supto 'smi), konnte in einem solchen Einzelfall leicht das Formelle die Oberhand über das Inhaltliche gewinnen, zumal bei einem Verbum, das wie "nicht können" eine länger andauernde Eigenschaft des Subjekts bezeichnet und daher die Opposition Präsens : Präteritum lange nicht so scharf ausgeprägt hat wie andere Verben.

dubóiki folgt in seiner Flexion der Analogie einiger weniger Verben, die Bailey in seiner Grammatik in einer "o-Klasse" zusammengefaßt hat ³⁾; sie unterscheiden sich von dem Gros der übrigen Verben dadurch, daß sie im Imper.sg. und der 1.sg.fut. o statt a, in der 2.pl.fut. -át statt -eát, -et aufweisen und, obwohl sie selbst intransitiv sind, im Gegensatz zu den sonst stammbetonten übrigen Intransitiva die Endungen akzentuieren. Die Tatsache, daß das semasiologische Gegenstück zu dubóiki, boiki "sein; können", auch dieser Klasse angehört, würde an sich schon genügen, auch die Zugehörigkeit von dubóiki zu erklären; es ist aber nicht unnützlich, sich auch die übrigen Verben dieser Klasse näher zu besehen, da sie die Annahme einer Bedeutungsanalogie stützen. Es läßt sich nämlich auf den ersten Blick erkennen, daß sich mit Ausnahme von roiki "weinen" alle anderen Verben der o-Klasse, bižóiki "fürchten", uthyóiki "aufstehen, sich erheben (bes. vom Schlaf)" učóiki "weglaufen", soiki "schlafen", joiki "geboren werden",

2) Das lange ā hat nichts zu sagen. Die Entstehung des Quantitätssystem im Sh. (die mit der Geschichte des Wortakzents aufs engste verknüpft zu sein scheint) liegt zwar noch im Dunkel, aber einige wahllos herausgegriffene Beispiele zeigen schon, daß es mit dem ai. nicht mehr zu tun hat, vgl. nāvu "neu" < navo, dānu "Bogen" < dhanus, hā "du wirst lachen" < hasasi neben dum "Rauch" < dhuma, bi "samen" < bija usw..

3) p. 43.

poiki "fallen, erschöpft werden" ⁴⁾ aufgrund einer semasiologischen Verwandtschaft nach boiki und dubóiki gerichtet haben. Wenn man sich zu einer Tätigkeit außerstande fühlt, so beruht das entweder darauf, daß man dazu zu müde (somóiki) oder erschöpft (poiki) ist, oder dass man sich davor oder den Folgen fürchtet (bižóiki); wer müde ist, legt sich zu Schlaf nieder (soiki), von dem er sich aber wieder erheben kann (uthyóiki); wer sich fürchtet, läuft davon (ucóiki); sein, existieren (boiki) ist abhängig vom Geborenwerden (joiki). Dies ist auch gar nicht anders denkbar, denn nur bei boiki ist das o lautgeschichtlich berechtigt, da sein Futurparadigma auf mi. bhomi, bhoši ⁵⁾ etc., imper. ⁺bho zurückgeht, während man in den übrigen Verben eigentlich a erwarten müßte, also ⁺gomam < śrāmyāmi statt somóm. Lautgesetzlich ist auch das o in dem außerhalb dieser Analogiereihe stehenden roiki "weinen": hier schwand in rodāmi, roda zuerst das d, dann wurde ⁺rōāmi, ⁺rōā zu rom, ro kontrahiert.

Auffällig ist, dass sich auch in boiki das alte o nur in der 1.sg. bom und im Imper. bo gehalten hat, während alle übrigen Formen (mit Ausnahme der noch zu besprechenden 2.pl.) die Endungen des regulären Paradigmas angenommen haben (tu be "du wirst sein, können" wie tu-s zamé "du wirst schlagen"). Als Angelpunkt für diese Umbildung diente offenbar die 1.pl., die auch beim regulären Paradigma auf -on endet, und da diese Form nicht nur lautlich, sondern auch in der Bedeutung der 1.sg. am nächsten stand, ist die Erhaltung des o gerade hier gut begreiflich; daß es sich auch noch im Imper. gehalten hat, liegt an der Sonderstellung, die dieser Modus in der Sprache einnimmt ⁶⁾. Auch die Merkwürdigkeit, daß die o-Verben die Endung betonen, obwohl sie intr. sind, erklärt sich aus dem Anschluß an boiki: die Wurzel dieses Verbums war im Sh. auf b- zusammengeschrumpft und konnte daher überhaupt nur die

4) mišóiki "gemischt sein; mit jd. verbündet sein" in derselben Reihe beruht offenbar auf einem Irrtum; das Vokabular (p. 153) und die Verballiste (p.46) bieten nur mišóiki trans. "mischen" und intr. mišóóiki "gemischt, verbündet sein" nach der ar-Klasse bzw. nach dem regulären Paradigma.

5) Im Sh. ist das ai. Präsens zum Futur geworden, vgl. p. 87

6) Der Imper. gehört der "Appellfunktion" der Sprache an, während der Indikativ der "Darstellung" dient (K. Bühler, Sprachtheorie).

Endungen betonen. Schwieriger ist das a in tsho bāt "ihr werdet sein": aus dem alten Präsensparadigma der $\sqrt{\text{bhū}}$ kann es nicht stammen, und in den anderen Verben haben wir -eāt, -et. Der merkwürdige Umbildungsprozess, der zu dieser Form geführt hat, kann nur dann recht verstanden und für wahrscheinlich gehalten werden, wenn man ihn in einer Reihe mit den zahlreichen anderen analogischen Veränderungen darstellt, denen das Präs.-Fut.-System des Sh. seine jetzige Gestalt verdankt.

Für das Ur-Shina lassen sich folgende Paradigmen aufstellen

	Futur (< Präsens)	
	<u>harāmi</u>	* <u>harāmo</u>
	<u>harasi</u>	<u>haratha</u> 7)
	<u>harati</u>	<u>haranti</u>
	Präsens	
masc.	* <u>haranto</u> 'smi	* <u>harante sma</u>
	* <u>haranto</u> 'si	* <u>harante stha</u>
	* <u>haranto</u>	* <u>harante santi</u>
fem.	* <u>harantī</u> 'smi	
	* <u>harantī-y-asi</u>	
	* <u>harantī</u>	

Der Pl. des Fem. ist heute in allen Formen dem des Masc. gleich, und dies wird wohl in sehr alte Zeit zurückgehen; die analogische Elision des a in der 1.präs.fem. (*harantī 'smi statt *harantyasmi) macht keine Schwierigkeiten, ebensowenig die Übertragung des nominalen Plural-e (pali dante "Zähne") auf die periphrastischen Bildungen. Unter Anwendung der im Sh. gültigen Lautgesetze ⁸⁾ hätte daraus eigentlich werden müssen:

- 7) Oder auch *harata nach dem alten Imper. und Imperf.. Für die das Sh. kommt das auf dasselbe heraus.
- 8) nt > *nd > n: don "Zahn" < danto, pon "Weg" < *pond < *pantho; o-Umlaut vor Liquiden und Nasalen: die gleichen Wörter und bōru "groß" < vad̄dho neben fem. bari; Schwund von intervokalischem s mit anschließender Kontraktion: hāi "wird lachen" < hasati, khu "Husten" < pkt. khāso; Schwund von sämtlichen einfachen intervok. Verschlusslauten (auch Aspiraten!) mit anschließender Kontraktion: bāi "zwölf" < dvādaśa, sei "wird schlafen" < svapati, bi "Samen" < bīja, gum "Weizen" < godhūma, śargū "Kuhmist" < *śakara-gūtha (R.L.Turner, A Compar. and Etym. Dict. of the Nepali Lang. s.v. cher und guhu); ani > en(i) : grēn "Frau" < pali gharani.

Futur

<u>háram</u>	* <u>három</u>
<u>háre</u>	* <u>hára</u>
<u>hárei</u>	<u>háren</u>

Präsens

masc.	* <u>háronus</u>	* <u>háranes</u>
	* <u>hárono</u>	* <u>háranet</u>
	* <u>háron(u)</u>	* <u>háranen</u>
fem.	* <u>hárenis</u>	
	<u>hárenye</u>	
	* <u>háreni</u>	

Daß die heutige Sprache ein ganz anderes Bild bietet, darf nicht befremden. Das aus dem alten Präsens entstandene Futur stand in seiner Funktion dem aus dem Partizip neugebildeten Präsens so nahe, daß sich der Trieb zur formalen Analogie hier stärker als anderswo ausleben konnte, und auch die Berührungen zwischen den Genera in den periphrastischen Formen waren im Gespräch zwischen Männern und Frauen viel zu eng, als daß eine über das Nötigste hinausgehende lautliche Differenzierung auf die Dauer sinnvoll gewesen wäre. Im einzelnen ist folgendes geändert worden: Das m der 1.sg.fut. háram wurde auf die 1.sg.präs. *háronus > *háromus und dessen Fem. *hárenis > háremis übertragen. Dadurch entstand das Gefühl, daß m das Zeichen für die 1.sg. überhaupt sei, und das m der 1.pl.fut. *három wurde durch das n der 1.sg.präs. *háranes ersetzt. Das o der so entstandenen 1.pl.fut. háron wurde in der 1.pl.präs. *háranes > hárones eingeführt, das e der 3.pl.fut. háren in die 3.pl.präs. *háranen > hárenen. Das e des masc.sg.präs. háremus, háreno, háren(u) statt *háromus, *hárono, *háron(u) stammt aus den fem. Formen háremis, hárenye, *háreni, das ei der 3.pl.präs.fem. háreini aus der 3.sg.fut. hárei. Und nun kommt die Umbildung, die uns für den Fall boiki interessiert: in dem Paar *hára "ihr werdet nehmen" < haratha : *háranet "ihr nehmt" < *harante stha wurde zunächst das t des Präs. auf das Fut. übertragen, und die so entstandene Endung -at wurde nun in dem damals einzigen o-Verbum boiki eingeführt; dort wurde sie wegen der großen Häufigkeit und Sonderstellung

(Kopula!) dieses Verbums beibehalten und viel später auch auf die analogisch nachgebildeten o-Verben übertragen. Bei den übrigen Verben aber ging die Angleichung noch weiter: in der stammbetonenden II. Klasse wurde die 2.pl.präs. *háranet unter dem Einfluß der 3.pl. hárenen zu hárenet, die 2. pl.fut. *hárat nach dem Vorbild der 2.pl.präs. zu háret umgestaltet; in der I. Klasse dagegen fand nur eine partielle Angleichung an die e-Formen zu -eát, -eánet statt, weil hier das a betont und gelangt war und daher stärker im Gedächtnis haften blieb als in der II. Verbalklasse 9).

Es bleibt noch zu untersuchen, wie boiki "sein" zu der Bedeutung "können" gelangt ist. Die Frage kann nur beantwortet werden, wenn wir dazu das benachbarte nicht-arische Burušaski heranziehen, zu dem das Sh. von alters her in engen Sprachbeziehungen steht. Daß sh. boiki "sein" und "können" mit dem Verhältnis von bu. manas "sein, werden" : -amanas "können" im Zusammenhang steht, hat bereits D.L.R. Lorimer vermutet 10). Da -a-manas formell ein Kausativ zu manas ist, vgl. -a-minas "trinken lassen" zu minas "trinken etc." 11), so kann vermutet werden, daß im frühesten Sh. zu *bhav-, *bho- "sein" analog ein Kaus. *bhopeti, *bhoveti oder vielleicht noch *bhāveti 12) gebildet worden war, das später rein lautlich mit bhoti, *boti, *boi "sein" zusammenfiel. Wie man sich im Bu. die semasiologische Entwicklung von -amanas "sein lassen", zum

9) Übersicht über die Formen für den Leser, der Bailey's Grammatik nicht zur Hand hat: Fut. háram, háre, hárei (-ai); háron, háret, háren, Präs. masc. háremus, háreno, háren(u); hárones, hárenet, hárenen, fem. háremis, hárenye, háreini. So Kl. II; Kl. I ebenso, aber mit Endungsbetonung und -längung und -eát, -eánet in der 2.pl..

10) The Burushaski Language I, p.LII; hier auch weitere Beispiele für die syntaktische und idiomatische Ähnlichkeit zwischen Sh. und Bu..

11) Lorimer a.a.O. § 237 ff..

12) Nach welchem Typus dieses Kausativ gebildet wurde, läßt sich schwer sagen; jedenfalls muß es schon in sehr alter Zeit entstanden sein, da der heutige Typus mit Anfügung von -ar an den Stamm (soiki "schlafen" : saróiki "zu Bett bringen") bereits eine langwierige Entwicklung voraussetzt und der ai. Typus längst lexikalisch erstarrt ist.

Existieren veranlassen" zu "können" vorzustellen hat, veranschaulicht eine Parallele aus den nhd. Umgangssprache. Hier werden die Verben schaffen und fertigbringen ganz in der Bedeutung von "können" verwendet: daraus, daß einer etwas macht, vollbringt, schließt man automatisch, daß er dazu fähig ist; "schaffen, vollenden" ist aber in seiner ursprünglichen Verwendung mit konkreten Objekten logisch gleichbedeutend mit "bewirken, daß etwas existiert", also dem Kausativ von "sein, existieren". Zur Zeit der Neubildung von dubóiki muß aber der lautliche Zusammenfall beider Verben im Sh. schon vollzogen gewesen sein, denn ohne das Vorhandensein des Reimworts boiki "können" wäre es wohl kaum zu dieser merkwürdigen Neuerung gekommen.

Helmut Humbach

Kompositum und Parenthese

Der alte Bestand an Determinativkomposita des Typs Goldthron (= "Thron von Gold") ist in den indogermanischen Sprachen klein. Deshalb und teilweise auch aus Gründen der Bedeutungsverhältnisse ist es schwer möglich, die weitverbreiteten Possessivkomposita des Typs gr. χρυσόθρονος "goldthronig, einen Thron von Gold habend" sämtlich durch die Annahme zu erklären, sie seien aus Determinativkomposita entstanden. Deshalb leitet z.B. Hirt, Indogerm. Gramm. IV 39, nach Jacobi, Compositum und Nebensatz 82 ff., die Possessivkomposita aus abgekürzten Nebensätzen oder, wie man vielleicht besser sagt, Parenthesen ¹⁾ des Typs Gold der Thron ab. Diese seien in vorflexivischer Zeit miteinander verwachsen.

An der Entstehung in vorflexivischer Zeit läßt sich zweifeln. Stamm- und Kasuskomposita stehen von jeher weithin nebeneinander, wenn auch nicht in allen Dialekten gleichmäßig verteilt. Voraussetzung für die Bildung eines Stammkompositums neben einem gleichwertigen Kasuskompositum ist lediglich die Fähigkeit, den Stamm des im Vorderglied stehenden Nomens aus

1) Zur Schwierigkeit der gegenseitigen Abgrenzung vgl. Deeters, IF 60.47 Note 1.